

Die geschlechterbewusste Arbeit als Ansatz inklusiver Bildungsarbeit

„Mit drei Jahren verfügen Kinder über ein Bewusstsein ihrer geschlechtlichen Identität. Mit drei Jahren wissen Kinder auch, welche Spielvorlieben, Verhaltensweisen und Erwartungen die Erwachsenen in ihrem Nahraum mit ihrem Geschlecht verbinden. Im Alter zwischen drei und acht Jahren zeigen Kinder Vorurteile und eine deutliche Abgrenzung gegen die Kinder des jeweils anderen Geschlechts. Erzieher/innen in Kindertageseinrichtungen reagieren unterschiedlich auf Mädchen und Jungen. Sie tun es auf eine Weise, die stereotype Geschlechterrollen festigt.“

Wagner, Petra (1989): *Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen*. In: *Kindergartenpädagogik. Online-Handbuch*, www.kindergartenpaedagogik.de/1989.htm/

(...)

(1) Gender Mainstreaming in der pädagogischen Arbeit

Beispiel

Jan (2;6 Jahre) stellt empört fest, dass er zwar die Jacken, Hosen und Schuhe seiner älteren Schwester „erbt“, nicht aber die Kleider. In den letzten Tagen hatte er sie zu Hause immer wieder anprobiert und beim Spielen getragen. Nun muss er hören, dass er so nicht in die Kindertagesstätte gehen sollte. Er fragt daraufhin seine Mutter, wie sich denn „ein Mann schön mache“. Die Mutter fällt spontan nichts ein, sodass sie ihn an den Vater verweist. Am nächsten Morgen trägt Jan über seinem T-Shirt eine Krawatte. Damit geht er einen Tag in den Kindergarten. Als er von den Erwachsenen belächelt wird, gibt er dem Vater die Krawatte zurück.

In der geschlechterbewussten Arbeit wird zwischen dem festgelegten biologischen Geschlecht „sex“ und dem sozial und kulturell erworbenen Geschlecht „gender“ unterschieden. Tatsächlich erklärt der physiologische Unterschied nur unzureichend den sozialen Status der Geschlechter in der Gesellschaft. (...)

Das individuelle Verhalten, die Gefühle, Wahrnehmungen und das Denken werden auf unterschiedlichen Ebenen beeinflusst:

<u>Gesellschaftliche Normen</u>	mehr oder weniger verbindliche Handlungsvorschriften für sich wiederholende Situationen, die im Laufe der Sozialisation verinnerlicht werden	Jungen tragen keine Kleider.
<u>Stereotype</u>	verwurzelte Vorstellungen Klischees Vorurteile	Jungen in Kleidern sind lächerlich oder im negativen Sinne weich, weiblich, zart.
<u>Alltagstheorien</u>	vereinfachte, wissenschaftlich nicht begründete Erklärungsmuster	Jungen, die Kleider anziehen wollen, haben Schwierigkeiten mit der Entwicklung zum Mann.
<u>Verhaltenstypisierungen</u>	kultur- und zeittypische soziale Praktiken	Krawatte tragen bei besonderen Anlässen bei bestimmten beruflichen Tätigkeiten etc.

Abb. (...) Einflussebenen am Beispiel Kleider für Jungen

Geschlecht in der Gesellschaft

Die dargestellten sozialen Konzepte leiten unsere Wahrnehmung. Sie erleichtern unser Handeln, da sie uns Handlungsoptionen vorgeben, schränken aber gleichzeitig unsere Wahrnehmung und die Verhaltensmöglichkeiten ein.

Was „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ gesellschaftlich bedeutet, wird im Alltag ständig produziert und reproduziert. Kinder und Jugendliche lernen vor allem am Modell der Erwachsenen und in der Kindergruppe.

Ob es um die Benachteiligung von Mädchen bei der Entwicklung ihrer Kompetenzen auf dem Gebiet der Technik geht oder Jungen generell als „neue Bildungsverlierer“ bezeichnet werden: Die unterschiedlichen Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten von Jungen und Mädchen werden seit Jahrzehnten gesellschaftlich diskutiert. Die Idee des Gender Mainstreamings auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Geschlechter soll sich in der Umsetzung für beide Geschlechter positiv auswirken. Alle Menschen sollen unabhängig von ihrem Geschlecht gleiche Entfaltungschancen erhalten. (...)

(2) Ziele der geschlechterbewussten pädagogischen Arbeit

Gesellschaftlich zugeschriebene Unterschiede der Geschlechter sollen nicht verstärkt und Rollen nicht zugewiesen werden. Ziel ist es vielmehr, Jungen und Mädchen in ihrer individuellen Identitätsentwicklung zu unterstützen. Sie sollen die Vielfalt heute existierender Weiblichkeits- und Männlichkeitsbilder kennenlernen, um eigene Vorstellungen entwickeln zu können. Sie benötigen Freiräume, in denen sie ihr Rollenverhalten erproben und reflektieren können. Jungen und Mädchen wollen nicht gleich sein. Sie probieren sich als Mädchen oder Junge aus. (...)

Erzieher müssen Prozesse des sozialen Lernens unterstützen, die den Kindern und Jugendlichen Spielräume bei der Gestaltung ihrer eigenen Identität eröffnen.

Geschlechterbewusste Arbeit mit jungen Menschen verfolgt die Ziele:

- Aufbau der eigenen Geschlechtsidentität
- selbstbewusstes Vertreten der eigenen Geschlechtszugehörigkeit
- Akzeptanz des eigenen Geschlechts
- Respekt vor dem anderen Geschlecht
- Fähigkeit, geschlechtsspezifische Bedürfnisse anderer zu erkennen und zu akzeptieren
- Fähigkeit, die eigenen geschlechtsspezifischen Bedürfnisse und Interessen zu kommunizieren und zu vertreten
- Entwicklung von Sensibilität für den Umgang mit dem anderen Geschlecht
- Entwicklung der Toleranz für geschlechterübergreifende Interessen
- Entwicklung von Kritikfähigkeit im Hinblick auf geschlechtsspezifische Rollenverteilungen

(S. 475)

Rolle des Erziehers

Ausgangspunkt geschlechtersensibler Arbeit ist die Selbstreflexion pädagogischer Fachkräfte mit dem Ziel, über etablierte Verhaltensweisen nachzudenken und Selbstverständliches infrage zu stellen. Auch ihre Vorstellungen sind gesellschaftlich geprägt.

Reflexion, Impuls, Lernortkooperation

- Beschreiben Sie anhand ausgewählter Beispiele, wie Ihre Bezugspersonen mit Ihnen als Mädchen oder Junge umgegangen sind.

- Was mögen Sie an Mädchen und was mögen Sie an Jungen? Hat diese Einschätzung etwas mit Ihren eigenen Erfahrungen als Mädchen oder Junge zu tun?

- In welchen Situationen erklären Sie das Verhalten von Jungen oder Mädchen mit Bezug zu ihrem Geschlecht?
- Wodurch sind Sie in Ihrer Rolle als Mann oder als Frau Vorbild für die Kinder oder Jugendlichen?

(...)

(3) Umsetzung der geschlechterbewussten pädagogischen Arbeit

Unter der Bezeichnung „geschlechterbewusste oder geschlechtersensible Pädagogik“ wurden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Handlungsansätze entwickelt, die sich entweder auf geschlechtergetrennte, geschlechtergemischte oder auf koedukative Arbeitsformen beziehen. Alle haben in der pädagogischen Arbeit ihre Bedeutung. In einer Grundschulgruppe kann es z. B. sinnvoll sein, sich geschlechtshomogen über erste Anzeichen der Vorpubertät auszutauschen und Kosmetikprodukte zu erproben, während es im Kindergarten notwendig sein kann, gemeinsam mit allen Kindern über die Verwendung der Verkleidungsgegenstände durch beide Geschlechter zu sprechen: Gibt es überhaupt Feuerwehrfrauen? Dürfen die Mädchen auch die Feuerwehrmütze aufsetzen?

Um zu erkennen, was Erzieher verändern sollen, müssen sie sich zunächst ein Bild von den Geschlechterverhältnissen in ihrer Einrichtung machen. (...)

(S. 476)

Für eine Teamreflexion eignen sich die folgenden Fragestellungen:

- Welche Aufgaben haben Männer und Frauen in unserer Einrichtung im Prozess von Bildung, Erziehung und Betreuung?
- Gibt es bestimmte Angebote für Mitglieder eines Geschlechts?
Wie wird dies begründet?
- Gibt es Räume, die von Mädchen oder Jungen besonders stark frequentiert werden?
- Gibt es stereotype oder klischeehafte Männlichkeits- oder Weiblichkeitsdarstellungen in den Räumen oder Materialien unserer Einrichtung?
- Welche Männer oder Frauen werden von den Kindern oder Jugendlichen unserer Gruppe als Vorbild angesehen? Worin begründet sich dieses Ansehen?
- Welche stereotypen oder klischeehaften Vorstellungen über Männlichkeit oder Weiblichkeit werden im Alltag mit den Kindern oder Jugendlichen deutlich?
- Sind stereotype Vorstellungen über Männlichkeit oder Weiblichkeit möglicherweise als Ursache für Entwicklungsprobleme von Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen anzusehen?

Zum Weiterdenken

„Barbie ist sexy, zu sexy für muslimische Kinder. Finden zumindest viele gläubige Eltern. So wurde Razanne, die islamisch korrekte Anti-Barbie, zum Kassenschlager. Berlin – Entspann dich, Barbie! Razanne will dir nichts streitig machen, nicht dein Cabrio, nicht dein Pferd und am allerwenigsten deinen tollen Freund Ken. Mit Männern hat deine muslimische Konkurrentin Razanne nämlich nichts am Hut. „Ein Freund würde nicht zu ihr passen“, sagt die Razanne-Erfinderin Noor Sadeeh. Deswegen werde es auch keine Achmed-Puppe geben. (...)

Costanzo, David {2004): *Islam-Barbie: Nicht ohne meine Puppe: In Spiegel-Online vom 26.11.2004, www.spiegel.de/panorama/islam-barbie-nicht-ohne-meine-puppea-329833.html* (...)

Ein Prinzip geschlechterbewusster pädagogischer Arbeit ist die Partizipation von Kindern und Jugendlichen. Dabei ist es wichtig, darauf zu achten, welche Fähigkeiten und Strategien der Beteiligung Jungen und Mädchen haben. Dies kann, auch entwicklungspezifisch bedingt, durchaus unterschiedlich sein. In manchen Situationen verfügen eher die Jungen über Strategien, eigene Interessen erfolgreich durchzusetzen, und in anderen Bereichen wieder Mädchen.

Die individuellen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sind vom Erzieher sensibel aufzunehmen. Er muss seine Gruppe gezielt beobachten, um deren Ressourcen für Beteiligungsprozesse zu nutzen und auch eher zurückhaltende Gruppenmitglieder zu stärken.

Spezifische Methoden geschlechterbewusster Arbeit gibt es nicht. Trotzdem wird in der Pädagogik zwischen „Mädchenarbeit“ und „Jungenarbeit“ unterschieden, wenn es darum geht, den einen oder den anderen Gender spezifisch zu stärken und zu unterstützen. Mädchenarbeit orientiert sich an den jeweiligen Lebenslagen von weiblichen Jugendlichen und berücksichtigt besonders die Entwicklung von Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit.

(S. 477)

Exkurs Jungenarbeit

Geschlechterbezogene pädagogische Arbeit mit Jungen und jungen Männern wird als Jungenarbeit bezeichnet. Sie hat die Entwicklung einer autonomen Geschlechtsidentität von Jungen zum Ziel. Dabei sollen Jungen auch Erfahrungen mit alternativen männlichen Verhaltensweisen machen. Grundkompetenzen wie Empathie oder hauswirtschaftliche Fähigkeiten können entwickelt werden.

Die Geschlechtshomogenität der Gruppe bietet sich an, da die Anwesenheit von Mädchen oftmals eine Gruppendynamik hervorruft, in der Jungen bestimmte Problematiken nicht oder nur teilweise ansprechen. In Anwesenheit von Mädchen beginnen viele Jungen sich selbst darzustellen und in Konkurrenz zu anderen Jungen zu treten. Themen wie Angst, Unsicherheit, Gewalt und Sexualität können nur sehr schwer angesprochen werden. Ohne Mädchen haben es Jungen auch leichter, sich mit Handlungsweisen zu beschäftigen, die gesellschaftlich Frauen zugeschrieben werden. Hinzu kommt, dass Mädchen in geschlechtergemischten Gruppen diese Rollen oft auch selbstverständlich übernehmen.

In der geschlechtshomogenen Arbeit mit Jungen muss es dem Erziehungswissenschaftler Benedikt Sturzenhecker zufolge für den Erzieher zunächst darum gehen, mit den Jungen in Kontakt zu kommen und sie zu verstehen. Anstatt das Thema sprachlich und problematisierend einzuführen, sollte der Erzieher kreative Ausdrucksformen wählen. Sie können Jungen unterstützen, den Einstieg in ein Thema zu finden. Die Jungen erhalten so die Möglichkeit, sich dem Thema in einem geschützten Raum zu öffnen.

Die Beziehung zu den Jungen kann bewusst gestaltet werden, indem ein Erzieher seine eigene Männlichkeit einbringt und den Umgang mit eigenen Gefühlen, Verunsicherungen und Handlungsweisen darstellt. Weiterhin muss er den Jungen die Chance geben, sie anders zu sehen. Dies kann er z.B. dadurch erreichen, dass er Gefühlsreaktionen der Jungen notiert. Im nächsten Schritt versucht er, sie positiv zu deuten: Aus einem „Anbrüllen“ wird dann beispielsweise ein „selbstbewusstes Verteidigen seiner Position“. Dass diese Umkehrungen nicht unbedingt zutreffend sein müssen, liegt auf der Hand. Der Erzieher hat auf diese Weise die Möglichkeit, seine Beurteilung des gezeigten Verhaltens zu hinterfragen.

Schließlich muss der Erzieher die Jungen zur selbstkritischen Reflexion anregen. (...)

Beispiel

Eine Jungengruppe setzt sich mit dem Thema „Helden“ in Filmen auseinander. Gemeinsam mit dem Erzieher Carlos Reek sehen sich die Jungen den Film „Ironman“ an. Anschließend sprechen sie darüber:

- Was kann Ironman?
- Warum kann er das?
- Welche Eigenschaften helfen ihm im Leben?
- Was kann er nicht?
- Warum kann er es nicht?
- Welche Probleme entstehen daraus?

Quelle: Albrecht, Brit: Die geschlechterbewusste Arbeit als Ansatz inklusiver Bildungsarbeit. In: Gartinger, Silvia; Janssen, Rolf (Hg.): Erzieherinnen und Erzieher. Professionelles Handeln im Berufsfeld. 1. Auflage, 3. aktualisierter Druck. Cornelsen-Verlag, Berlin 2014. S. 473-477.